

6. Urbnisi, 7. Acquri, 8. Agarak-Calqi, 9. Argvet'i, 10. K'ut'ais-Gaenat'i, 11. C'ageri, 12. Nikoreminda, 13. Čqondidi, (14. Batom-Šemok'medi scheint 1971 nur versehentlich ausgelassen worden zu sein), 15. C'hum-Ap'hazet'i. Davon haben zur Zeit eigene Bischöfe : Nr. 1 (Katholikos, versieht z.Z. auch Nr. 10, 13 und 14), Nr. 4 (versieht auch Nr. 5), Nr. 6 (versieht auch Nr. 3 und 9), und Nr. 15. Vakant sind seit längerer Zeit Nr. 2, 7, 8, 11 und 12, werden aber offensichtlich vom Katholikos als existent betrachtet. Nach diesen Angaben im offiziellen Kirchenkalender sind die Eintragungen auf Karte 135 zu berichtigen. Die früheren Epochen der georgischen Kirche sind überhaupt nicht erfaßt. Hier muß freilich gesagt werden, daß es keine befriedigende Darstellung der Geschichte der georgischen Kirche gibt. Dabei fehlt es nicht an Nachrichten in Geschichtswerken, Inschriften, Urkunden, Kolophonen in georgischen Handschriften u.dergl. Freilich ist alles nur georgisch oder russisch veröffentlicht und schwer zugänglich. Immerhin sind aber die Ergebnisse der neuesten Forschung von georgischen Gelehrten in den historischen Karten (Nr. 249-254 und 268/69) des Atlas Gruzinskoj SSR, Tbilisi-Moskau 1964, bereits ausgewertet, wo neben den bedeutendsten Klöstern auch die Bischofssitze für die jeweilige Epoche angegeben sind. Diese Karten hätten sich als Arbeitsgrundlage für unseren Atlas angeboten. In den letzten Jahren ist in Georgien viel Einschlägiges veröffentlicht worden, wie etwa S. Dolidze, Pamjatniki Gruzinskogo prava, Tbilisi, Band II (Profane Rechtsurkunden, 1965), Band III (Kirchliche Rechtsurkunden, 1970). Jüngst hat G. Džandieri eine sehr wertvolle Übersicht geboten in seinem Aufsatz »Zum Problem der historischen Chronologie Ostgeorgiens im 17. Jh. (Chronologische Bischofsreihe)« (georg.), in »Mravaltavi I«, Sammelband hrsg. von einem Redaktionsstab unter E. Metreweli, Tbilisi 1970, S. 328-355. Hier werden auf Grund aller erreichbaren Unterlagen die Bischöfe des 17. Jhs für die Bischofssitze Alaverdi, T'bilisi, Ninocminda, Manglisi, Rust'avi, Calqa, Urbnisi, Cilqani, Ruisi, Nekresi, Samt'avi, Nik'ozi, Bolnisi, Harčašeni, Dmanisi, Čeremi, Bodbe und Sameba sowie die Erzbischöfe von K'art'li zusammengestellt. Im ersten Teil des Aufsatzes führt er frühere Nachrichten über die georgischen Bischofssitze an, wie sie sich im armenischen »Buch der Briefe«, in der »Geschichte des Königs Vahtang Gorgasal« des Džuanšer (8. Jh.), in dem Werk »Gangeba darbazobisa« und ähnlichen Werken finden. Um 1748 sind auf einer Synode unter König Heraklius II und Katholikos Anton 18 Bischöfe von Ostgeorgien vertreten. Ein Großteil des Materials ist bereits von I. Džavaħišvili in seiner »Geschichte des georgischen Volkes« I. (georg.), T'bilisi 1960, aufgeführt. Das veröffentlichte Material würde also durchaus die Ausarbeitung historischer Karten zur georgischen Kirchengeschichte erlauben. So würde man sich für die georgische, aber auch für die armenische und äthiopische Kirche zusätzlich noch je eine möglichst inhaltreiche Karte wünschen, auf der neben den Bischofssitzen auch die wichtigsten Klöster und kunstgeschichtlich bedeutende Kirchen verzeichnet wären.

Diese Bemerkungen wollen natürlich den Wert dieses hervorragenden Kartenwerkes keineswegs schmälern. Man muß dankbar anerkennen, daß hier wohl zum erstenmal und mit unbestreitbarem Erfolg der Versuch gemacht worden ist, auch die Kirchen des Ostens gebührend zu berücksichtigen. Dafür wird man den Herausgebern, besonders dem Bearbeiter J. Martin, für ihre umsichtige Planung und gewissenhafte Durchführung, dem Kartengestalter H.E.F. Quast für die vorbildlichen Karten und dem Verlag Herder für die hervorragende Ausstattung herzlich danken. Vielleicht gibt eine Neuauflage in nicht allzu ferner Zukunft die Gelegenheit, diesen Atlas auch auf dem Gebiet der Ostkirchen noch weiter zu vervollkommen.

Julius Abfalg

Rudolf Riedinger. Pseudo-Kaisarios. Überlieferungsgeschichte und Verfasserfrage (Byzantinisches Archiv, 12), C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1969, x+471 S., 6 Abbildungen im Text und 19 Tafeln.

Unter dem Namen des Arztes Kaisarios (gest. 367/8 oder 368/9), des Bruders des Gregorios von Nazianz, läuft eine Fragen- und Antworten (Erotapokriseis)-Sammlung (PG 38, 852-1189), die ihm bei näherem Zusehen unmöglich zugeschrieben werden kann. Im Laufe der Forschung wurden verschiedene Datierungen aufgestellt, unter denen die von P. Duprey (*«Quand furent composés les 'Dialogues' attribués à Césaire de Naziance?»*, in: *Proche-Orient Chrétien* 5 [1955], 14-30, 297-315) den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung noch am nächsten kommt. Die Sammlung stammt aus dem 6. Jh.

Die umfassende Studie von R. Riedinger, die sozusagen als Einleitung und Kommentar zu einer Neuausgabe des Pseudo-Kaisarios musterhaft durchgeführt ist, nimmt das ganze Problem der Überlieferungsgeschichte und der Verfasserfrage neu auf. Riedinger arbeitet mittels eines sicheren kritischen Textes, den er nach folgenden Hss. zur Verfügung hat: Moskau, Historisches Museum, Cod. gr. 113 (geschrieben 950-1020, S. 21); Patmos, Johannes-Kloster, Cod. 103 (a. 1262 oder 1267); Patmos, Johannes-Kloster, Cod. 161 (saec. 9-10); Vatic. gr. 1768 (saec. 16); Turin, Cod. B. III,4 (saec. 16); Madrid, Biblioteca Nacional, Cod. 4735 (saec. 16); Yale University Library, Cod. Vault Ziskind 18 (saec. 16); Oxford, Bibliotheca Bodleiana, Cod. Canonicianus 61 (saec. 16); Vatic. Cod. Pii II. gr. 11 (saec. 16); Brit. Mus., Add. 21 061; Vatic. gr. 693 (a. 1566); Rom, Bibliotheca Vallicelliana, Cod. Gr. 32 (saec. 16); München, Bayerische Staatsbibliothek, Cod. gr. 145; Esc. Y-II-4; Mon. gr. 411; Vind. theol. gr. 105 (über die drei letzten, von Andreas Darmarios 1563-4 nicht ohne Betrug angefertigten Hss. steuert O. Kresten eine Studie bei: S. 78-92); München, Bayerische Staatsbibliothek, Cod. gr. 446; Genf, Bibliothèque publique et universitaire, Cod. gr. 147 (saec. 16); Paris, Bibl. Nat., Cod. gr. suppl. 199. Alle genannten Hss. werden bis in Einzelheiten paläographisch und kodikologisch beschrieben. Dazu kommen noch: die altkirchenslavische Übersetzung, die wegen ihres Alters (ca. 920) besonders für den Slavisten von Bedeutung ist (sie wurde von Archimandrit Leonid, St. Petersburg 1890, herausgegeben), und die um 1054 gemachte arabische Übersetzung, von der die Bodleiana eine vollständige Hs. zur Verfügung stellte. Für die Benutzung der altkirchenslavischen und der arabischen Übersetzung waren dem Autor resp. E. Füßl und E. Beck behilflich. Dann werden die Testimonien, Fragmente und Paraphrasen, deren ältester Zeuge der byzantinische Historiker Georgios Monachos (um 850) ist, sorgfältig geprüft und untersucht sowie auch die Unterteilung des Textes in den Drucken und Hss. Ein umfangreiches Kapitel wird dem Stemma gewidmet. Die Studie über die Drucke, die mit der lateinischen Übersetzung des den Altphilologen, Juristen, Patristikern und Turkologen nicht unbekanntem J. Lewenkla w (Basel 1571) einsetzen, führt über den Erstdruck des griechischen Textes (Paris 1624) zum Migne-Text. Dies alles wird mit großer Akribie im ersten Teil über die Überlieferungsgeschichte dargetan.

Der zweite Teil des Werkes ist der Verfasserfrage gewidmet. Der Kompilator schöpft sein Material aus den Pseudo-Klementinen, aus Klemens von Alexandrien, Origenes, Epiphanius, Basileios, Johannes Chrysostomos, Severianos von Gabala und aus dem Tomus ad Armenios des Proklos von Konstantinopel. Dadurch daß er den einzelnen Abschnitten aus seinen Quellen eine Frage vorausschickt, öfter interpoliert, wegläßt, hinzufügt, umschreibt, können Schlüsse auf seine Persönlichkeit und auf seine Anliegen gezogen werden. Andererseits bekommen die Exzerpte unter Umständen einen eigenständigen textkritischen Wert, was jedoch mangels kritischer Ausgaben nicht immer einwandfrei festgestellt werden kann. Geographische und ethnographische Bemerkungen weisen hin auf die Balkanländer, auf Kappadokien und Umgebung, auf Syrien-Palästina und auf den Kaiserhof zu Konstantinopel.

Die Behandlung von Bibel und Liturgie bringt viel Neues ans Licht. Einige Agrapha waren bis jetzt unbekannt. Es handelt sich um folgende: *ἀσεβῶν γὰρ καταπιπτόντων δίκαιοι ἔμφοβοι γίνονται* (var. *ἔσονται*), *φῆσιν ὁ τῶν θείων σοφὸς Σολομών* (S. 331; bei Migne: PG 38, 1065), und *ὅπερ ἀνάπαυιν φράζων ὁ τῶν θείων σοφὸς Σολομών· ἀσεβῶν καταπιπτόντων δίκαιοι ἔμφοβοι*

γίνονται (ebd.; PG 38, 1165). Moses werden zwei Agrapha, ebenfalls bis jetzt unbekannt, zugeschrieben: *πὼς δὲ καὶ Μωσῆς ὁ τῶν θείων πρῶτος συγγραφεὺς φησιν · καὶ κατέβη κύριος εἰς τὰ παράδεισον, οὐχὶ δὲ (καὶ) · ἀνέβη; καὶ · εἰσήγαγεν κύριος τὸν Ἀδὰμ εἰς τὸν παράδεισον, οὐχὶ δὲ · ἀνήγαγεν;* (ebd.; PG 38, 1097). Ebenso unbekannt war bis jetzt das Christus in den Mund gelegte Wort: *εἰ ἐλεεῖς, ἐξ ὧν ἀδικεῖς, ἐλέα (var. ἐλέησον) οὓς ἀδικεῖς* (S. 331, unten). Bei Pseudo-Kaisarios finden sich ein Hymnus auf den eucharistischen Kelch und Kontakienstücke, von denen einige hier zum ersten Male veröffentlicht werden (S. 358 ff.). Einige anti-jüdische Spottlieder scheinen auf den Kompilator selbst zurückzugehen und erinnern an Romanos (ca. 550). Eine Liste von 220 Hapaxlegomena bei Pseudo-Kaisarios, von denen 78 bei Lampe, »Patristic Greek Lexicon«, nicht verzeichnet sind, befindet sich auf S. 409 ff. Hinsichtlich der Sprache wird Pseudo-Kaisarios noch durch seine Vorliebe für jonische Worte gekennzeichnet.

Die Benutzung des 435/6 verfaßten und im 6. Jh. noch heiß umstrittenen Tomus ad Armenios und die Zitate aus dessen Verfasser Proklos von Konstantinopel (gest. 446) sind der sicherste, literarisch belegte Terminus post quem der Redaktion der Erotapokriseis. Für Riedinger spielt bezüglich der Datierung darüberhinaus noch das Vorkommen von *θεανδρικός*, einem Lieblingswort des Pseudo-Dionysios Areopagites, eine ausschlaggebende Rolle. Früher hat Riedinger die Identifizierung des Pseudo-Dionysios mit Petros dem Walker (gest. 488), zeitweise Mönch des Akoimetenklosters am Bosphoros, dargelegt (vgl. bes. seinen Aufsatz »Pseudo-Dionysios Areopagites, Pseudo-Kaisarios und die Akoimeten«, in: Byzantinische Zeitschrift 52 [1959], 276-296). Pseudo-Kaisarios schreibt aber erst zu einer Zeit, in der das Corpus Areopagiticum sich wirklich durchgesetzt hat, denn außer *θεανδρικός* kommt bei Pseudo-Kaisarios auch die Wortprägung *θεάνδρος* vor. Da die Schriften des Pseudo-Dionysios erst ab 530 in weiteren Kreisen bekannt werden, muß Pseudo-Kaisarios seine Schrift erst nach diesem Jahr zusammengestellt haben. Die Polemik gegen die Juden — Pseudo-Kaisarios benutzt die Chrysostomos-Homilien vom Jahre 387 — weist ebenfalls auf die Regierungsjahre des Kaisers Justinian I. (527-565), unter dessen Gesetzgebung es den Juden nicht gerade gut geht. In dieser Zeit ist auch die Erwähnung der Slaven und Langobarden keineswegs befremdend. Bis zum Tode der Kaiserin Theodora (548) genossen die Monophysiten, die den Pseudo-Dionysios für sich in Anspruch nahmen, ihre Freiheit. Es ist denkbar, daß ein Schützling der Kaiserin sich in den dann folgenden Jahren eines erlauchten Pseudonym bedient, um nicht gleich den vom Kaiser verordneten Verfolgungen anheimzufallen. Daß ein in Medizin und Naturwissenschaft Interessierter sich den Namen des Arztes Kaisarios, des Bruders des Gregor von Nazianz, aussucht, könnte naheliegend sein. Einzelne Indizien führen Riedinger zum Versuch, im Kompilator der Fragen und Antworten einen Mönch, und zwar des Akoimetenklosters, zu sehen.

Riedinger schließt aus den Erwähnungen der obengenannten Reichsgegenden, daß Pseudo-Kaisarios viel gereist sein muß und bei den geographischen Notizen aus eigener Erfahrung schöpft (S. 301 ff.). Unabhängig davon, daß es sich um Topoi handeln könnte (vgl. S. 7; 301 ff.), muß man beachten, daß gerade der Hormisdas-Palast ein internationaler Treffpunkt für Theodora's monophysitische Mönche wurde, wo diese, aus Ost und West, aus Syrien, Armenien, Kappadokien, Kilikien, Isaurien, Lykaonien, Asien, Alexandrien, Byzanz kommend, sich, wie in der Wüste, ungestört ihr Leben einrichten konnten (vgl. Johannes von Ephesos, PO XVIII,4, S. 677, Z. 27 ff.). In so einem Milieu, das auch den »Wüstenvätern« die Möglichkeit gibt, in der Großstadt ihre tugendhaften Übungen fortzusetzen, konnte man doch wohl sehr viel an Neuigkeiten aus anderen Gegenden hören, ohne selber viel zu reisen.

Es seien noch einige lose Bemerkungen hinzugefügt. Es scheint mir vorschnell behauptet zu sein, daß Pseudo-Kaisarios »eine gewisse Kenntnis des Syrischen« hatte (S. 310, Anm. 11); denn allein der Beleg von *σάββα* (šabbā) ist dafür nicht zwingend. Von Syrern konnte er das Wort ja auch gehört haben. — Zum liturgischen Gebrauch des Wortes *ἐπνίκιος* (S. 371) kann noch auf die Ekphonesis nach dem ersten Anaphora-Gebet hingewiesen werden (F. E. Bright-

man, *Liturgies Eastern and Western*, I [Oxford 1896], S. 323, 327; vgl. dazu ebd., S. 385,7; 403,2. Auch in der *Jakobos-Anaphora*, deren kritische Ausgabe von B. Mercier, PO XXVI,2 mir unzugänglich ist, Brightman, S. 50,29). — Auf Kosmas Indikopleustes (S. 466 Reg.) und Severianos von Gabala (bes. S. 373, Anm. 1) kommt W. Wolska, *La Topographie chrétienne de Cosmas Indicopleustes. Théologie et science au VI^e siècle* (Bibliothèque byzantine, Études, 3), Paris 1962, öfter zu sprechen. — Auf S. 60 steht: »Sl (= altkirchenslavische Übersetzung) hat ein Wort, das im Wörterbuch (Anm.: Sreznevskij) mit *περωτός* übersetzt wird«. Wenn das altrussische Wörterbuch von Sreznevskij ein griechisch-russisches Verzeichnis hätte, wäre schneller festzustellen, welches slavische Wort hier gemeint ist.

A.J.M. Davids

Miguel Arranz, *Le Typicon du monastère du Saint-Sauveur à Messine. Codex Messinensis gr. 115, A.D. 1131. Introduction, texte critique et notes* (= *Orientalia christiana analecta*, 185). Pontificium Institutum Orientalium Studiorum, Rome, 1969, L+449 p., 13.000 L. it., 21,50 \$.

Les historiens de la liturgie byzantine et tous ceux qui, d'une manière ou d'une autre, s'intéressent aux vicissitudes de la culture byzantine en Italie méridionale, sauront gré au R.P. Arranz, professeur à l'Institut pontifical d'études orientales de Rome, d'avoir mis à leur disposition l'édition intégrale du Typicon du Saint-Sauveur de Messine. Le P. Arranz a basé son édition sur le Messanensis gr. 115 (nous ignorons pourquoi l'A. emploie constamment la curieuse forme »Messinensis«), dont il pense qu'il serait un manuscrit autographe de Luc, premier higoumène du Saint-Sauveur; tirant parti d'arguments empruntés à ce qu'il est convenu d'appeler la préface du typicon (f. 1-7), rédigée par Luc, l'A. assigne au codex la date de 1131 (p. XXI). Il va de soi qu'une telle attribution et une telle datation ne pouvaient que susciter la curiosité des spécialistes. De fait, un article récent de J. Leroy, *La date du Typicon de Messine et de ses manuscrits*, dans *Bollettino della Badia greca di Grottaferrata*, N.S., 24 (1970), p. 39-55, reprend l'ensemble de la question et démontre de façon convaincante que le Messan. gr. 115 ne peut en aucune façon avoir été copié de la main même de Luc ni être considéré comme l'original du Typicon du Saint-Sauveur; la minutieuse analyse paléographique à laquelle s'est livré le P. J. Leroy l'a porté à conclure que le ms. devait être daté de la seconde moitié du XIII^e siècle (J. Leroy, *La date du Typicon de Messine*, p. 52). Après avoir pris connaissance du ms. par le biais du microfilm, nous pensons que cette datation n'est pas loin de la vérité. Pour son édition, le P. Arranz s'est servi d'un autre témoin du typicon, le Messan. gr. 159, qu'il considère comme »une copie mot à mot« du Messan. gr. 115 (p. XXVIII); l'A. utilise ce codex pour restituer les passages difficilement lisibles ou lacuneux du Messan. gr. 115 (p. XXX). Le Messan. gr. 159 est doté d'un colophon (f. 144 v^o ou 147 v^o selon les numérotations), où le P. Arranz, à la suite de Matranga, Cozza-Luzi et Mancini, lit la date de 1211 (p. XXIX); J. Leroy, qui a examiné le ms. sur place, pense que l'avant-dernier chiffre de l'année du monde est un koppa et non un iota et qu'il faut donc dater le codex de 1290-1291 (J. Leroy, *La date du Typicon de Messine*, p. 54). Ajoutons à cela que le Messan. gr. 159 n'est certainement pas une copie absolument servile du Messan. gr. 115 puisqu'il comble parfois les blancs laissés dans son prétendu modèle (cfr. p. 55, l. 16; 60, l. 8; 92, l. 21; 168, l. 8; etc.: voir J. Leroy, *La date du Typicon de Messine*, p. 53, n. 88) et offre aussi des variantes autres que simples divergences orthographiques, omissions ou additions faciles (par ex., p. 89, l. 18; 117, l. 7; 132, l. 23; 158,